

August Gaul Martin Lauterburg

22. August 2014 bis 11. Januar 2015

Zwei umfangreiche Werkgruppen sind neu in die Sammlung des Kunstmuseums Bern gelangt. Die Zwillenberg-Stiftung Bern übergab dem Museum ihre bedeutende Sammlung von rund 120 Tierplastiken des deutschen Bildhauers August Gaul (1869 – 1921) als Dauerleihgabe. Die nahezu integrale Präsentation der Sammlung gibt Einblick in das Schaffen des Künstlers, der Anfang des 20. Jahrhunderts in Berlin als Wegbereiter der modernen deutschen Bildhauerei wirkte.

Als zweiter Neuzugang gelangten durch Überführung der Martin Lauterburg-Stiftung in die Stiftung Kunstmuseum Bern rund 80 Gemälde sowie zahlreiche Grafiken und Fotografien des Berner Malers Martin Lauterburg (1891-1960) in die Sammlung. Ergänzt um bereits im Museum befindliche Lauterburg-Werke lässt sich anhand einer Auswahl das Schaffen des zu Lebzeiten hoch geschätzten Künstlers neu entdecken.

Die gemeinsame, räumlich jedoch getrennte Präsentation beider Werkgruppen ermöglicht die Begegnung mit zwei völlig unterschiedlichen Künstlern, die in ihrem je eigenen Fach ein innovatives, überzeugendes Œuvre schufen.

Martin Lauterburg (1891 – 1960)

Raum 1

Martin Lauterburg: Frühwerk und Geranien

«Ich male noch allerlei Schönes im Keller unten – natürlich sinds Geranien.»

(Martin Lauterburg in einem Brief vom 29. August 1925 aus Bern an Otto Lauterburg)

Martin Lauterburg erhielt seine erste künstlerische Ausbildung von 1907 bis 1909 beim Berner Landschaftsmaler Ernst Linck. Von dessen Malweise geprägt sind Lauterburgs frühe Landschaften, welche oft die Umgebung des grosseltherlichen Haspelgutes in Bern zeigen (*Haspelgarten, Garten mit Gerberlohe*, beide um 1912). Sie sind in leuchtenden Farben in spätimpressionistischem Stil gemalt. Fragen der Lichtführung beschäftigten Lauterburg auch in den Darstellungen von Innenräumen. Die kleinen, atmosphärisch dichten Gemälde *Mutter am Tisch* oder *Interieur (Familie)* zeigen Lauterburgs Gespür für Räumlichkeit und Intimität. Beinahe magisch mutet die Leere im Bildzentrum des Gemäldes *Runder Tisch mit vier Stühlen* an. Mit dem Gemälde *Selbstbildnis im Zimmer* (1917), in fast neusachlicher Manier gemalt, debütierte Lauterburg als junger Künstler an der Ausstellung der Neuen Secession in München 1919.

Lauterburgs besonderes Interesse galt der Blumenmalerei, allen voran den Geranien, die er selbst im Keller züchtete. Dabei stellte er die Pflanze nicht nur als rot blühende Blume dar (*Geranium*, 1920er Jahre), sondern auch als in seiner Bescheidenheit schönes Gewächs, das seine Triebe dem Licht entgegenstreckt, etwa in *Kleines Geranium* (1921). Erst später, als Lauterburg sein Atelier in Bern unweit einer Glaserei hatte, entstand das kompositionell kühne *Geranium vor Glasscheiben* (1939). Das Gemälde *Mutter im Gang stehend* (1934) gehört zu einer Vielzahl an Darstellungen der Mutter des Künstlers, mit der er sich sehr verbunden fühlte.

Raum 2

Martin Lauterburg: Porträts und Religiöses

Lauterburgs Werke aus den 1930er-Jahren lassen seine Hinwendung zu einem expressiveren Malstil erkennen. Die Auseinandersetzung in München mit den Alten Meistern, mit dem deutschen Expressionismus (beispielsweise Max Beckmann) und den Künstlern, die sich wie er der Neuen Secession anschlossen, liessen ihn seine eigene Bildsprache finden. Während das *Selbstbildnis* (1933) und das *Porträt Ricarda Huch* (1930) mit vibrierenden Pinselstrichen in tonigen Farben gemalt sind, gibt das *Bildnis W. Lauterburg* (1927) den Dargestellten noch in klaren Farben und Umrissen wieder. Wilhelm Ludwig Lauterburg (1844 – 1929), ein Onkel des Künstlers, war Prokurist der burgerlichen Depositenkasse und Stadtrat in Bern. Er war lange Präsident der Lauterburg Familiengesellschaft, bei deren regelmässigen Treffen Martin Lauterburg auch das eine oder andere Bild verkaufen konnte (freundlicher Hinweis S. Lauterburg.) Zu dem vorliegenden Porträt der deutschen Dichterin Ricarda Huch (1864-1947) existieren mindestens drei Fassungen, deren erste sich in der Kunsthalle Mannheim befindet. Die Berner Version wurde 1930 vom Kunstmuseum Bern anlässlich von Lauterburgs Ausstellung in der Kunsthalle Bern erworben. Die Motive für seine eindrücklichen, oft auch nächtlichen Stadtlandschaften fand Martin Lauterburg sowohl in seiner nächsten Umgebung, u.a. in Bern (*Blick von der Falkenhöhe auf die Schanzeneggstrasse*, um 1940) als auch auf Reisen (*Die Kathedrale von Chalons-sur-Saône*, wohl 1944).

Angeregt durch Bildwerke in der Alten Pinakothek widmete sich Lauterburg schon früh religiösen Themen. 1929/30 schuf er für die Kapelle der Dermatologischen Universitätsklinik München ein Triptychon, das in der Mitte die Auferstehung, in den Seitenflügeln die Heiligen Rochus und Sebastian zeigt. Für die Gemälde *Heiliger Rochus* und *Heiliger Sebastian* (1931) setzte Lauterburg die Figuren der Seitenflügel nochmals in freierer Malweise um. Beispiel für Lauterburgs fortgesetzte Auseinandersetzung mit der Pflanzenmalerei ist das Gemälde *Sonnenblume* (1934). Wie für viele seiner Werke diente Lauterburg dabei die Fotografie als Hilfsmittel (siehe Raum 6).

> Fortsetzung Ausstellung Martin Lauterburg in Raum 5

KUNST
MUSEUM
BERN

CREDIT SUISSE
Partner des Kunstmuseum Bern

Burggemeinde
Bern

Raum 5

Martin Lauterburg: Der Künstler im Atelier

«Mein Atelier ist ein wunderbarer Raum, und das Licht hat etwas Mystisches an sich. Auf diese Weise werden meine ‚Raum-mystischen‘ Bestrebungen sehr gefördert. Was ich da oft in der Dämmerung erlebe, ist unbeschreiblich und wird auf mein künftiges Schaffen von grösstem Einfluss sein. Es wiederholen sich jetzt meine frühesten Erlebnisse auf dem Gebiet des ‚Gespenstischen‘.»

Martin Lauterburg in einem Brief vom 22. August 1915 aus München an Maria Lauterburg

In seinem Atelier, zunächst in München und dann in Bern, hatte Martin Lauterburg all seine Requisiten wie Masken, Tücher oder Pflanzen versammelt. Inmitten dieser Dinge stellte sich der Künstler selbst dar, sei es als Maler (*Atelierszene mit weiblichem Akt*, 1927/37), öfter jedoch in verrätzelter Form, in Verkleidungen oder indirekt durch seine eigene Maske, die der Bildhauer Karl Geiser (siehe Vitrine Raum 6) für ihn angefertigt hatte. In diesen Werken spiegeln sich sowohl Lauterburgs Auseinandersetzung mit sich selbst und seiner Rolle als Künstler als auch seine intensive Suche nach gültigen Bildaussagen und einer optimalen Organisation des Bildraums.

Beginnend mit dem Gemälde *Atelier mit Christusfigur* (1922) stellen die Atelier-Bilder die wohl eigenständigste Werkgruppe des Künstlers dar, deren Motivwelt ihn bis zuletzt beschäftigte. Die dargestellten Gliederpuppen, Pflanzen oder Tücher scheinen seltsam belebt, und wie ein Zauberlehrling weckt der Künstler deren geheime Kräfte, die er zugleich kontrolliert, etwa in *Der Atelierreiter I* (1924/25). Der alte Fotoapparat auf diesem Gemälde erinnert daran, dass für Lauterburg die Fotografie dasjenige Instrument war, mit dem er sich überhaupt erst in den unterschiedlichen Posen festhalten konnte. Nachvollziehen lässt sich der Bildfindungsprozess mittels Fotografie für das Gemälde *Der Maler* (1928) (s. Fotos Vitrine Raum 6). Nicht weniger magisch-surreal als die übervollen Atelierbilder ist die in einem Treppenhaus angesiedelte Szene auf dem Gemälde *Bahrenträger* (um 1932).

Raum 6

Martin Lauterburg: Spätwerk und Dokumentation

An seinen Atelier-Bildern arbeitete Martin Lauterburg teils jahrelang und übermalte sie mehrfach, weshalb sie oft dicke Farbschichten aufweisen. So auch das 1960 fertiggestellte Gemälde *Der Maskenmann*, in dem Motiv und Komposition geometrisch vereinfacht sind. Das Bestreben nach abstrahierender Reduktion kommt auch in der *Komposition mit Masken* (1959) zum Ausdruck, welche das darunterliegende, 1938 begonnene Stillleben mit Globus und Masken gerade noch erahnen lässt. Eine Reihe graphischer Blätter und Fotografien geben Aufschluss über die Vielseitigkeit des Künstlers Martin Lauterburg. Thematisch sind sie den zwei zentralen Themen, dem Atelier und den Blumen, verpflichtet. Insbesondere bei den noch wenig erforschten Fotografien aus dem Nachlass des Künstlers handelt es sich um eigenständige Werke, deren Qualität deutlich über ihre Funktion als Hilfsmittel zur Vorbereitung und Dokumentation des malerischen Werkes hinausgeht. Dokumente und Requisiten aus Lauterburgs Atelier beleuchten ergänzend Lauterburgs individuelles Universum.

Kurzbiografie Martin Lauterburg

1891	Geboren am 14. Mai in Neuenegg, als Sohn des Pfarrers Otto Lauterburg. Nach dem Tod des Vaters Kindheit im Bürgerlichen Waisenhaus Bern
Ab 1907	Unterricht beim Berner Maler Ernst Linck
1909	Matura am Freien Gymnasium Bern, philosophische Studien an der Universität Neuenburg. Klavierspiel
1910–1913	Kunstgewerbeschule in München bei Robert Engels und Julius Diez, Studien in der Alten und Neuen Pinakothek (Altdorfer, Dürer, Rubens, Goya)
1915	Definitive Niederlassung in München. Regelmässige Aufenthalte beim Bruder Otto, Pfarrer in Saanen
1919	Wird Mitglied der Münchner Neuen Sektion. Kuraufenthalt in Montagnola: Bekanntschaft mit Hermann Hesse

Ab 1919	Regelmässige Teilnahme an der Weihnachtsausstellung in der Kunsthalle Bern
1925–1928	Reisen nach Amsterdam (Rembrandt), Wien, Dalmatien
1930	Einzelausstellung in der Kunsthalle Bern
1932	Reisen nach Frankreich und Italien. Teilnahme mit 6 Exponaten an der Biennale Venedig
1934	Reise nach Paris
Ab 1935	Lebt am Falkenhöheweg 8 in Bern, Atelier an der Zähringerstrasse 11
1936	Tod der Mutter
1937	Goldener Lorbeer der Genossenschaft der Bildenden Künstler Wien
1941	12 Exponate an der Ausstellung «Schweizer Bildhauer und Maler» im Kunsthaus Zürich
1948	Einzelausstellung in der Galerie Beaux-Arts in Paris
1951	Einzelausstellung im Kunstmuseum Bern. Besuch mit Cuno Amiet und Peter Thalman bei Winston Churchill
1956	Aufenthalt in Spanien
1959	Ehrenmitglied der Münchner Akademie
1960	Gestorben am 9. Juni in Bern
1961	Gedenkausstellung in der Kunsthalle Bern
1973	Gründung der Martin Lauterburg-Stiftung durch Bruder Otto

August Gaul (1869 – 1921)

Raum 3 und 4

August Gaul: Vom Historismus zur Moderne

«Ich will gar nicht die Natur pedantisch imitieren, sondern das Typische und ihren seelischen Kern festhalten. Vor allem will ich eine plastische Arbeit machen. (...) Was mich bei den Tieren anzieht, ist ganz wesentlich künstlerischer Art. Ich mache Tiere, weil es mich freut.» (August Gaul)

Der 1869 geborene August Gaul gehörte zu den Wegbereitern der modernen Plastik in Deutschland. Sein Verdienst war es, dass er das Sujet Tier als gleichwertig neben der Darstellung des Menschen zu etablieren vermochte. Er gestaltete sowohl monumentale Skulpturen in Stein und Bronze als auch klein- und kleinstformatige Figuren. Tierdarstellungen waren ab 1893 Gauls bevorzugtes Thema. Seine Modelle, die er zunächst zeichnete, dann aber vor allem vor Ort modellierte, fand er im Berliner Zoo und im Naturkundemuseum. Als eine seiner ersten Tierplastiken entstand 1893 ein kleiner junger Löwe, der in überarbeiteter Form zu einer seiner erfolgreichsten Figuren werden sollte. (*Sitzender junger Löwe*, 1898). Ab 1894 war Gaul als Meisterschüler beim Bildhauer Reinhold Begas in dessen Atelier an der Preussischen Akademie der Künste tätig. In dieser Funktion führte er für Begas unter anderem zwei der vier monumentalen Löwen am Kaiser-Wilhelm-Nationaldenkmal vor dem Berliner Stadtschloss aus.

Laufender Affe

Zwischen 1895 und 1897 arbeitete August Gaul im Berliner Zoo an einer lebensgrossen laufenden Orang Utan-Figur, vermutlich im Auftrag des Berliner Naturkundemuseums. Sie war Gauls erste eigenständige Arbeit in monumentalem Format. Bei unserem *Grossen Affen* (1895) handelt es sich um einen kleineren Vorentwurf dazu, in dem die Körperhaltung des Affen bereits treffend erfasst ist. Formal zeigt die Skulptur noch die malerisch bewegte Oberflächenbehandlung in der Art von Begas. Von dessen Historismus, seinen repräsentativen Motiven und komplizierten Formen wandte sich Gaul jedoch bald ab.

Die Ziegen

Im Jahr 1897 erhielt Gaul ein von der Akademie vergebene Rom-Stipendium. Dort inspirierten ihn weniger die antiken Skulpturen, die er

von seinen Studien her bereits kannte, als vielmehr die ländliche Umgebung Roms: Er modellierte die Skulptur *Die Ziegen* (1898), die er 1900 auf der Weltausstellung in Paris zeigte und die zu einer seiner erfolgreichsten Plastiken wurde. Mit ihnen erprobte er die Darstellung von Haustieren im Gegensatz zu den Zootieren; Schafe, Schweine oder Hühner (*Henne mit Küken*, um 1898) folgten. In Rom entstand auch das Marmorrelief *Sechs römische Ziegen*, das in einer Variante aus Bronze in die Zwillingberg-Sammlung Eingang fand (*Sechs römische Ziegen*, 1898). Mit dieser Arbeit, die sechs laufende Ziegen in eher grafischer Form zeigt, fand Gaul seinen eigenen, formreduzierten Stil. Der kubische Aufbau und eine klare Silhouette kennzeichneten fortan seine Figuren. Im Zuge dieser Entwicklung schloss sich Gaul der Berliner Secession an, einem Künstlerkreis um den Maler Max Liebermann und den Galeristen Paul Cassirer.

Pelikan und Strauss

Im Jahr 1899 erwarb Hugo von Tschudi für die Berliner Nationalgalerie einen Guss der *Zwei Pelikane* (1897), die hier in einem etwas späteren Abguss zu sehen sind. Eigentlich waren August Gauls Pelikane für die Weltausstellung in Paris 1900 vorgesehen, dort war er jedoch unter anderem mit dem *Laufenden Strauss* (1900) vertreten, der anders als die meisten Gaul-Figuren in Bewegung dargestellt ist.

Die Löwin

Mit der lebensgrossen *Stehenden Löwin* fand August Gaul zu einer formalen Gestaltung, die sich auf die wesentlichen Merkmale des Tieres konzentriert. An ihrer ersten Präsentation 1901 in der Berliner Secession wurde die Löwin vom Sammler Eduard Arnhold erworben, der sie am Eingang seiner Villa am Wannsee aufstellte. Die gespannte Ruhe, die gesammelte Kraft und die plastische Geschlossenheit machten sie zu einem Vorbild für die moderne deutsche Bildhauerei. Bei der Berner *Löwin* (1899) handelt es sich um einen Entwurf, mit dem Gaul die Grossplastik vorbereitete, weshalb die Oberfläche denn auch noch detailreicher gearbeitet ist als bei der endgültigen Fassung. Erneut nahm Gaul 1911 das Motiv der stehenden Löwin auf, diesmal stilisierter und das Muskelspiel summarischer erfasst, wie je eine *Löwin* (1911) aus Bronze und eine aus Meissener Porzellan zeigen. Bereits früher entstand die Skulptur *Mutterfreuden* (1897), von der die Zwillingberg-Sammlung über das 1898 auf der grossen Berliner Kunstausstellung gezeigte Exemplar verfügt. Dabei handelt es sich um einen der frühesten Güsse der Bildgiesserei Noack, die in der Folge die meisten von Gauls Plastiken herstellte. Zu Gauls Freundeskreis gehörten in dieser Zeit August Kraus (Begas-Schüler), der Bildhauer Fritz Klimsch und der Zeichner Heinrich Zille, der Gauls Atelier fotografisch festhielt (siehe die grosse Atelier-Aufnahme an der Wand).

Bären

Ebenfalls noch erzählerisch ist die Skulptur *Spielende Bären* (1899), die motivisch und in der Bearbeitung an den französischen Tierbildhauer Antoine-Louis Barye erinnert, der für Gaul in jungen Jahren ein Vorbild war. Rund 30 Plastiken von Barye befanden sich damals im Besitz von Gauls Lehrer Paul Meyerheim. Eine weitere Bärenfigur schuf August Gaul mit dem patriotischen *Berliner Bär mit Schwert* (1914-17) zu Beginn des Ersten Weltkriegs, dem ein grosser tapsiger *Stehender Bär* (1917), auch «Tanzbär» genannt, folgte. Da Gaul nicht in den Krieg eingezogen wurde, reiste er 1915 im Auftrag der Heeresleitung an die Ostfront, um Soldatengräber zu zeichnen, und setzte sich 1916 für die Entlassung des mit ihm befreundeten Bildhauers Ernst Barlach aus dem Kriegsdienst ein. Aufgrund des kriegsbedingten Verbots des Bronzegusses konzentrierte sich Gaul in dieser Zeit auf Kleinplastiken (siehe Vitrine im Eingangsbereich), schuf für Paul Cassirers Zeitschriften «Bildermann» und «Kriegszeit» Grafiken zum Kriegsgeschehen und fertigte Medaillen aus «vaterländischem» Eisen an. Auf das Hamstern in Kriegszeiten nahm Gaul Bezug mit der Figur eines *Hamsters* (1917, Raum 4).

Raum 4

August Gaul: Brunnenfiguren

Eseleien

Die Zusammenarbeit mit dem Galeristen Paul Cassirer gab Gaul die Freiheit, den Schwerpunkt seiner Arbeit von Auftragsarbeiten auf seine frei entworfenen Figuren zu verlegen. Cassirer stellte die Beziehung zu privaten Sammlern her und sicherte Gaul damit den Absatz seiner Werke. 1907 baute Gaul für sich und seine Familie ein Haus mit Atelier am Roseneck in Berlin-Grunewald. Mit dabei war auch der Esel Fritze, den Tilla Durieux (Schauspieler, Frau von Paul Cassirer) Gauls fünfjährigem Sohn Peter geschenkt hatte. Peter war Modell für die Figur des *Eselreiters* (1912), die als Vorlage für eine Grossplastik diente. Ein Jahr später schuf Gaul als weibliches Pendant die *Eselreiterin* (1913). Hierbei handelt es sich um

zwei der ganz wenigen Darstellungen von Menschen bei Gaul. Bereits ein Jahr zuvor untersuchte Gaul in der Serie *Eselei* (1911) spielerisch mögliche Bewegungsmotive eines Esels.

Bärenbrunnen

Ab 1903 wandte sich Gaul der Gestaltung von Brunnenanlagen zu, die für seine Tierbronzen den architektonischen Rahmen bildeten. 1904 entstand der «Bärenbrunnen», der in dem vom Architekten Alfred Messel umgebauten Kaufhaus Wertheim am Leipziger Platz in einer offenen Vorhalle aufstellung fand. Dort sass er am Fuss eines Pfeilers, auf dem ein weiterer Bär auf einem Ball balancierte – ein Motiv, das Gaul um 1915 für eine Kleinstfigur wieder aufnahm (*Stehender Bär/Petschaft*, s. Vitrine). Die zwei jungen, sich spiegelnden Bären waren rund 80 cm hoch und wurden ab 1913 in kleineren Dimensionen nachgegossen, wofür unsere *Jungen Bären* (1904/13) Beispiel sind.

Schwanenküken, Otter, Wisente

Als erstes eigenständiges Werk August Gauls im öffentlichen Raum wurde ein *Schwanenkükenbrunnen* (1905) in Krefeld aufgestellt. Unsere zwei Schwanenpaare und die zwei Einzeltiere entstanden wohl 1921 als Nachlass-Güsse dieser Skulpturen. An der Weltausstellung 1910 in Brüssel war Gaul mit einer grossen Fassung des *Fischotters* (1902) vertreten. Der Maler Max Liebermann hatte den ersten Guss dieser Bronze im Garten seiner Villa am Wannsee aufgestellt (s. Fotografie an der Wand). Das von Max Liebermann gezeichnete *Porträt August Gaul* (1919) ist Beleg für die Freundschaft zwischen den beiden Künstlern und gehört ebenfalls zur Gaul-Sammlung der Zwillingberg-Stiftung. Nach zehnjähriger Arbeit hatte Gaul eine monumentale Gruppe kämpfender Wisente, die er im Auftrag des Preussischen Kultusministeriums für eine Aufstellung in Königsberg (Kaliningrad) schuf, fertiggestellt. Unser *Modell Kämpfende Wisente, 2. Fassung* (1904/05) entstand in Vorbereitung der Grossplastik und zeigt treffend das Muskelspiel der urzeitlichen Waldtiere.

Enten und Pinguine

Als erstes Werk Gauls im Berliner Stadtraum wurde 1911 ein Entenbrunnen aufgestellt, den Max Cassirer gestiftet hatte. Zeitgleich begann Gaul mit seinen zahlreichen Pinguin-Figuren, meist für Brunnenanlagen in den Gärten seiner Auftraggeber. Unsere drei *Pinguine* (1911) auf rohen Steinsockeln gehörten (zu viert) ursprünglich zu einem kleinen runden Brunnen, den der Industrielle und Kunstsammler Franz Oppenheim hatte anfertigen lassen. In seiner schlichten Körperform kam die Figur des Pinguins Gauls Streben nach reinen plastischen Formen entgegen. Gaul verzichtete dabei auf eine erzählerische Zusammenstellung der Tiere, jedes steht in seiner Charakteristik für sich selbst. Weitere sechs *Pinguine* (1914-1920), von denen sich drei als Nachlass-Güsse in der Zwillingberg-Sammlung befinden, entstanden für den Hamburger Stadtpark.

Eingangsbereich

Der junge Elefant und die Familie Zwillingberg

Gauls Plastik *Stehender junger Elefant* (1916/17), welche die Besucher am Eingang zur Ausstellung begrüsst, ist hinsichtlich ihres grossen Formats, ihrer Qualität und Seltenheit eines der Prunkstücke innerhalb der Gaul-Sammlung der Zwillingberg-Stiftung. Gaul entwarf den Elefanten zunächst 1916 im Auftrag der Bayer-Werke als Brunnenfigur für eine Wohnsiedlung in Leverkusen. Als einer von zwei erhaltenen Nachlass-Güssen erwarb die Familie Zwillingberg den kleinen Elefanten wohl in den 1920er-Jahren direkt von den Erben Gauls. Die Geschicke der Figur sind eng mit der Geschichte der Familie Zwillingberg verbunden. Frau Dr. Helga Zwillingberg (1930-2013) und ihr Bruder, Dr. Lutz Zwillingberg (1925 – 2011), welche die Zwillingberg-Stiftung zum Erhalt ihrer Gaul-Sammlung 2012 ins Leben riefen, stammten aus einer jüdischen Berliner Unternehmerfamilie. Aufgrund ihrer naturwissenschaftlichen Forschungstätigkeit lebten beide seit 1959 in Bern, wo sie unter anderem ein biologisches Laboratorium gründeten. Vater der beiden war Hugo Zwillingberg, der 1919 Elise Tietz heiratete und in das Warenhausunternehmen seines Schwiegervaters Oscar Tietz eintrat. Unter dem Namen Hermann Tietz hatte die Firma seit 1900 ihren Hauptsitz in Berlin. Sie verfügte über zahlreiche Filialen, zu denen seit 1927 auch das KaDeWe gehörte. Die Familie Zwillingberg-Tietz bewohnte damals in Berlin-Dahlem eine Villa am Hohenzollerndamm, wo die Kunstsammlung der Familie, darunter auch die Tier-skulpturen von August Gaul, untergebracht war. Der Elefant stand seinerzeit im Garten der Villa und wurde von den Kindern des Hauses geliebt. Nach der Machtübernahme Hitlers 1933 wurde im Zuge der «Arisierung» das Warenhausunternehmen Tietz zwangsverkauft und umbenannt in Hertie. Geschäftlich und privat zunehmend unter Druck, emigrierte die Familie im März 1939 nach Holland. Die Gaul-Sammlung konnte nebst

anderen Kunstwerken und Möbeln aus Familienbesitz im letzten Moment in Holz-Containern ausser Landes gebracht werden und überdauerte den Krieg im Freihafen von Amsterdam. Durch diesen Umstand und die Tatsache, dass die Familie Zwillenberg stets darauf bedacht war, die rund 120 Figuren beisammen zu lassen, erweist sich das Konvolut heute als eine der grössten erhaltenen Gaul-Sammlungen. Noch vor der Räumung des Berliner Hauses hatte die Familie eigens eine Fotografin engagiert, welche die noch intakten Zimmer und Haus- und Gartenansichten dokumentierte. Eine Auswahl dieser Aufnahmen ist in der Ausstellung zu sehen. Der Elefant, der 1939 als sogenanntes «Deutsches Kulturgut» zurückbleiben musste, galt lange als eingeschmolzen oder verschollen und wurde schliesslich dank Nachforschungen von Helga Zwillenberg im Jahr 2002 auf Schloss Rosenberg (Rozmberk nad Vitavou, Tschechien) wiederentdeckt: «Im November 2003 war es dann soweit, in fast altem Glanz stand der kleine Elefant nun auf einem schönen Sockel aus Ostafrikanischem Granit. Nach ein paar nervenaufreibenden Pannen der Berliner Kunstspedition schafften wir es, die gut 200 Kilo schwere Figur in unserem Gartenhaus in der Nähe von Bern aufzustellen. Umgeben von herbstlichem Blumenschmuck wurde unser heimgekehrter Elefant nach 65 Jahren am 22.11.2003 feierlich im Kreise unserer Freunde und der Familie willkommen geheissen» (Helga Zwillenberg in: «Ein Elefant kehrt zurück», www.berlin.de/aktuell Juni 2004).

Wandvitrine

In der Eingangsvitrine entfaltet sich wie in einer Volière noch einmal das ganze Gausche Spektrum an Zoo- und Haustieren. Gross- und Kleinformaten hatten für den Künstler die gleiche Wertigkeit und erforderten eine je eigene Herangehensweise. In den Kleinformaten legte Gaul Wert auf die Wirkung der Silhouetten und beschränkte sich auf die markantesten Formen. Er schuf neben zahlreichen Einzelstücken zwei Tierserien, die *Kleinen Wasservögel* (1900) und den *Kleinen Tierpark* (1915). Seine Figürchen waren nicht einfach Modelle für spätere Grossformate, sondern eigenständige Schöpfungen. Teils modellierter er auch Tiere im Kleinformat neu, die er zuvor in grösseren Dimensionen realisiert hatte, etwa den trompetenden Elefanten. Die elegante *Echse* (1919) hatte Gaul ursprünglich für das Grab von Peter Cassirer geschaffen, den Sohn von Paul Cassirer. Sie wurde schliesslich in dreifacher Ausführung auf Gauls eigener Grabplatte auf dem Friedhof in Berlin-Dahlem angebracht, gleichsam als würden seine Geschöpfe Gaul ihre letzte Reverenz erweisen.

Kurzbiografie August Gaul

1869	Geboren am 22. Oktober 1869 in Großauheim, Kreis Hanau, Hessen, als Sohn eines Steinmetz
1882–1888	Ausbildung an der Königlichen Zeichenakademie Hanau
1888	Übersiedlung nach Berlin
1890–1892	Besuch der Unterrichtsanstalt des Kunstgewerbmuseums Berlin
1890	Gewinnt eine Dauereintrittskarte für den Berliner Zoo
1892/93	Studium an der Preussischen Akademie der Künste in Berlin, Schüler des Tiermalers Paul Meyerheim
1893	Beginn der Tätigkeit als Tierbildhauer
1895–1897	Meisterschüler bei Reinhold Begas an der Preussischen Akademie der Künste
1898	Aufenthalt als Stipendiat in Rom
1898	Gründungsmitglied der Berliner Secession. Zusammenarbeit mit der Galerie Paul Cassirer
1900	Heirat mit Clara Haertel, drei Kinder. Teilnahme an der Weltausstellung in Paris
1902	Wahl in den Vorstand der Berliner Sezession
1908	Ernennung zum Professor der Akademie der Künste
1915	Reise an die Ostfront. Graphiken zum Kriegsgeschehen
1919	Berufung in die Ankaufskommission der Berliner Nationalgalerie. Sonderausstellung zum 50. Geburtstag in der Galerie Cassirer
1921	Ernennung zum Senator der Akademie der Künste
1921	Gestorben am 18. Oktober in Berlin

Agenda

Öffentliche Führungen

Sonntag, 11h: 31. August, 14. September, 7. Dezember
 Dienstag, 19h: 14. Oktober*, 18. November, 6. Januar
 *mit der Kuratorin Magdalena Schindler

Von Pinguinen und Geranien – Familienführung mit Znüni

Sonntag, 19. Oktober, 10h30 – 12h30
 Für Kinder ab 6 Jahren und Erwachsene. Anmeldung (bis Freitag, 17. Oktober): vermittlung@kunstmuseumbern.ch oder T +41 (0) 031 328 09 11.
 CHF 10.00 pro Person

Informationen

Kuratorenteam: Matthias Frehner, Magdalena Schindler

Eintrittspreis: CHF. 14.00 / red. CHF 10.00

Private Führungen, Schulen :

T +41 (0)31 328 09 11, vermittlung@kunstmuseumbern.ch

Öffnungszeiten: Dienstag: 10h – 21h, Mittwoch – Sonntag: 10h – 17h
 Feiertage: 25.12.2014: geschlossen, 31.12.2014 / 01.01. / 02.01.2015: 10h – 17h

Die Ausstellung und das Kunstmuseum Bern werden unterstützt von:

Zwillenberg-Stiftung



Partner des Kunstmuseum Bern



Burgergemeinde
Bern